

Die Kunst, sich selbst, eine Kindergruppe und eine Kindertageseinrichtung zu leiten

Die Themenzentrierte Interaktion und ihre Bedeutung für die Arbeit in der Frühpädagogik

Burkhard Gauly

In diesem Artikel soll die Themenzentrierte Interaktion (TZI) vorgestellt und in ihrer Bedeutung für die Arbeit in der Frühpädagogik beschrieben werden. Die TZI ist ein von Ruth C. Cohn aus der Psychoanalyse und der Humanistischen Psychologie entwickeltes professionelles Handlungskonzept, das auf effektives Lernen und Arbeiten abzielt. Dies gilt insbesondere für Situationen, in denen es auf die Kommunikation und Interaktion entscheidend ankommt.¹

Die sperrige Überschrift, die ich gewählt habe „Die Kunst, sich selbst, eine Kindergruppe und eine Kindertageseinrichtung zu leiten“ verweist bereits auf das umfassende Verständnis des Konzeptes, das mit dem oft ge(miss)brauchten Begriff der Ganzheitlichkeit umschrieben werden kann.

- „sich selbst leiten“: Als persönlichkeitsorientiertes Modell anerkennt die TZI die besondere Bedeutung der am Geschehen beteiligten Menschen. Jede/r in der Frühpädagogik Tätige weiß, wie sehr die Arbeit in einer Einrichtung mit kleinen Kindern mit der eigenen Person verbunden ist. Wie wohl Kinder sich fühlen, wie sie sich auf das Tun, Spielen und Lernen einlassen, hängt neben der fachlichen Fundierung in hohem Maß von den persönlichen Ressourcen der mit der Erziehung beauftragten Fachkraft zusammen: Wie gut kann sie kommunizieren, wie nimmt sie die Kinder wahr, wie belastbar ist sie, wie humorvoll, welche eigenen biographischen Erfahrungen bringt sie mit sich, wie kann sie sich selbst hinterfragen und reflektieren – und vielen anderen mehr.
- „eine Kindergruppe leiten“: Das Hauptmerkmal der Tätigkeit einer Erzieherin oder eines Erziehers ist die Leitung einer Kindergruppe und die Begleitung der einzelnen Kinder dieser Gruppe mit dem gesetzlich verankerten Auftrag, Bildung, Erziehung und Betreuung zu gewährleisten. Die dazu notwendigen Kompetenzen sind u.a. die Wahrnehmung der einzelnen Mitglieder der Gruppe und das Erkennen der unterschiedlichen Bedürfnisse. Fachkräfte müssen Beziehungen aufbauen und pflegen können, unterschiedliche Interessen wahrnehmen und entsprechende Anregungen hierzu geben können. Die verschiedenen individuellen Persönlichkeiten müssen in einem Gruppenzusammenhang geleitet werden, der sowohl die gegenseitige Anregung als auch die Vermittlung des sozialen Miteinanders im Blick haben muss. Dazu gehört auch der Umgang mit Konflikten, Krisen und Störungen.
- „eine Kindertageseinrichtung zu leiten“: Der Auftrag in der Erziehung von kleinen Kindern wird nicht alleine und nicht in einem „schwerelosen“ Raum geleistet. Die Arbeit im Team – ob als Leitung der Einrichtung oder als Mitglied des Kollegiums – ist ebenfalls eine Aufgabe, die sowohl Einfluss auf die Arbeitsfähigkeit der Tätigen hat als auch auf den Verlauf der pädagogischen Arbeit mit den anvertrauten Kindern. Jede

¹ Vgl. Ruth-Cohn-Institut (Hrsg.): Was ist TZI? o.J.

Erzieherin, die schon einmal in einem konfliktbeladenen Team gearbeitet hat, weiß genau, wie sehr sich dies auf die Arbeit auswirkt. Gleichzeitig gibt es viele andere von außen kommende Faktoren, die auf die Arbeit einwirken. Manche können beeinflusst werden, wie beispielsweise die Zusammenarbeit mit den Eltern oder der Kontakt zum Träger, andere Faktoren wiederum können nur wahrgenommen und müssen ertragen werden, wie z.B. die Personalknappheit, die geringe gesellschaftliche Anerkennung etc.

Die Kunst liegt darin, sich mit diesen Faktoren auseinanderzusetzen und im besten Falle zu Gunsten der Aufgabe zu beeinflussen.

Das Konzept der TZI bietet Unterstützung, um die vielfältigen Aspekte der Tätigkeit wahrzunehmen und sie zu gestalten. Im vielen Bereichen wie z.B. Schule, Studium, Weiterbildung, Therapie, Seelsorge und auch in Unternehmen der freien Wirtschaft ist die TZI bekannt und wird als Arbeitskonzept geschätzt und genutzt. In der Frühpädagogik ist die Verbreitung noch zurückhaltend.

Was ist TZI?

Wie alle Systeme der Humanistischen Psychologie sind Sinn- und Wertfragen in der Themenzentrierten Aktion von entscheidender Bedeutung. Das Bild des Menschen ist charakterisiert durch persönliches Wachstum während des gesamten Lebens. Der Glaube an die Fähigkeit des Menschen, in Selbstverantwortung und Selbststeuerung das Leben gestalten zu können, ist ein wichtiger Grundsatz der Humanistischen Psychologie. Eng geknüpft ist die Entwicklung der TZI an die Biographie ihrer Gründerin Ruth Cohn. Ihre Kriegs- und Fluchterfahrungen sind ein wichtiger Ausgangspunkt der Entwicklung des Konzeptes.

Ruth Cohn wurde 1912 in einer jüdischen Familie in Berlin geboren, studierte von 1931 und 1932 in Berlin und Heidelberg Psychologie und Nationalökonomie. Einen Tag vor dem ersten Judenboykott verließ sie am 31. März 1933 Deutschland und floh in die Schweiz. Dort studierte sie in Zürich weiter, trat der Internationalen Gesellschaft für Psychoanalyse bei und studierte parallel außeruniversitär die Psychoanalyse. Unter dem Eindruck der politischen Entwicklungen entwickelte sich früh der Wunsch, die Erkenntnisse und den Nutzen der therapeutischen Situation für größere Kreise zugänglich zu machen.

1941 emigrierte Ruth Cohn in die USA und arbeitete als Psychoanalytikerin. Sie studierte noch bis 1944 in New York und Columbia speziell die Kinder- und Jugendlichentherapie. Schon früh veränderte sie die analytische Praxis, indem sie Aspekte der Körperarbeit (unter Einfluss von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby) in die Therapie einbezog. In den folgenden Jahren wandte sie sich weiter von den Dogmen der Psychoanalyse ab und modifizierte die Arbeitstechniken weiter. Sie gab die neutral abstinente Haltung der Analytikerin auf und bevorzugte die Sichtbarkeit und menschlich-partnerschaftliche Verhaltensweise der Therapeutin. Berühmt und grundlegend für ihre Theorie und Struktur der Themenzentrierten Interaktion waren die Gegenübertragungs-Workshops, die sie Mitte der 1950er Jahre hielt. In diesen Workshops ging es – kurz gesagt – darum, die Gefühle des Analytikers seinen Patienten gegenüber nutzbar zu machen für die Bearbeitung der Konflikte. Diese Workshops fanden als Gruppenworkshop statt und eröffneten Ruth Cohn den Gewinn der Gruppe als entwicklungsförderndes Instrument.²

² vgl. Cohn, R.: Gegenübertragung

Ihre weitere persönliche und fachliche Entwicklung verdankte Ruth Cohn den vielfältigen Begegnungen und Kooperationen mit Vertretern neuerer und klassischer psychotherapeutischer Methoden, u.a. mit Fritz Perls, Carl Rogers und Virginia Satir unter dem Dach der American Academy of Psychotherapy. In Kooperation mit Perls entwickelte Cohn ihren Ansatz auf der Basis des gemeinsamen psychoanalytischen Verständnisses in partnerschaftlicher Verständigung mit den Patienten und unter Nutzung der Reaktionen und Interventionen der Gruppe.³

1966 gründete Ruth Cohn das Workshop Institute for Living-Learning (WILL), das Institut für Ausbildung, Forschung und Praxis der TZI – ab 1972 auch mit einer Abteilung in Europa. 1974 kehrte Ruth Cohn nach Europa zurück und lebte in der Schweiz. Sie arbeitete in der Ecole d'Humanité, einem internationalen humanistisch-holistischen Internat. Hier entstand ihr autobiographisch geprägtes Buch „Gelebte Geschichte der Psychotherapie“, an dem ihr verstorbener Kollege Alfred Farau (1904-1972) mitgewirkt hatte.

Ruth Cohn wurde vielfach ausgezeichnet, u.a. durch eine Reihe von Ehrendoktorwürden. Sie verbrachte die letzten Jahre bis zu ihrem Tod in Düsseldorf, wo sie am 30. Januar 2010 starb. Zu ihrem 100. Geburtstag wurde am 27. August 2012 in der Mommsenstrasse 55 (Berlin-Charlottenburg) eine Gedenktafel enthüllt. Ruth Cohn lebte bis 1933 in diesem Haus.

Die Axiome

Die TZI basiert auf wertbetonenden und wertgebundenen Voraussetzungen, den so genannten Axiomen. Drei Axiome bilden den philosophischen und ethischen Hintergrund allen methodischen Handelns. Die Sprache dieser Axiome mag auf den ersten Blick befremdlich wirken; sie definieren die Haltung, die hinter jedem methodischen Handeln stehen muss. Die Axiome werden hier kurz vorgestellt und in Richtung auf eine Konkretisierung im Rahmen der Elementarpädagogik diskutiert.

1. Axiom (das existentiell-anthropologische Axiom)

Der Mensch ist eine psycho-biologische Einheit und ein Teil des Universums. Er ist darum gleichermaßen autonom und interdependent. Die Autonomie des Einzelnen ist umso größer, je mehr er sich seiner Interdependenz mit allen und allem bewusst wird.⁴

In der Frühpädagogik hat sich ebenfalls die Erkenntnis durchgesetzt, dass jedes Kind und jeder Mensch nur ganzheitlich wahrgenommen werden kann. Er hat physische, emotionale, intellektuelle und spirituelle Bedürfnisse, Erfahrungen und Antriebe. Sie alle repräsentieren Facetten derselben Persönlichkeit und können nicht separiert werden. Es ist wie ein Mobile, das ich im Zimmer hängen habe: Berühre ich einen Teil, so reagiert das ganze Mobile, und doch wird nicht immer wieder gleich das nächst hängende Teil in eine ähnlich starke Schwingung versetzt; häufig sind es die unbeachteten Teile an der Peripherie, die ungewöhnlich stark in Mitleidenschaft gezogen werden. So spielt sich das Erleben des Menschen nicht nur innerhalb der Person ab, sondern auch in Kontakt zu seinen Beziehungswelten.

Gerade Kinder zeigen in jedem Aspekt ihres Lebens, wie verwoben einerseits die inneren Bedürfnisse und Wünsche sind und wie sehr sie andererseits von den Einflüssen der Umwelt abhängen. Die Bedürfnisse nach Sicherheit und Exploration sind beispielsweise Facetten des Erlebens von Kindern. Wenn wir uns dieser Verbindung zwischen den Grundbedürfnissen

³ vgl. Cohn, R.: Therapie in Gruppen, S. 64 ff.

⁴ Cohn, R./Farau, A., S. 356

gegenwärtig sind, können wir das kindliche Verhalten nicht nur besser verstehen, sondern auch entsprechend pädagogisch begleiten.

Das Axiom thematisiert auch eine entscheidende Entwicklungsaufgabe der frühen Kindheit: In keiner anderen Phase des Lebens werden einerseits das Streben nach Autonomie und andererseits die Allverbundenheit des Menschen mit seiner sozialen und gesellschaftlichen Umwelt so deutlich. Kinder wollen autonom sein, sich von den Eltern entfernen können, den eigenen Willen durchsetzen; und gleichermaßen zeigen sie deutlich das Bedürfnis nach Nähe und Geborgenheit. Ohne diese Sicherheit gäbe es keine Autonomie. Diese Polarität bleibt im ganzen Menschenleben bestehen, auch wenn sich die Formen und Anzeichen dafür verändern.

„Je mehr der Mensch sich dieser Zusammenhänge und Abhängigkeiten bewusst wird, umso mehr Möglichkeiten hat er, um das zu verteidigen, was ihm voll Wert für sich und für die Welt erscheint.“⁵

2. Axiom (das ethisch-religiöse Axiom)

Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidungen. Das Humane ist wertvoll; Inhumanes ist wertbedrohend.⁶

Es geht um Respekt vor allem Wachstum, das dem Leben dient und Humanität fördert und bewahrt. Alles Inhumane ist wertbedrohend, wobei der Begriff des Tötens auch das Abtöten von seelischen, geistigen und zwischenmenschlichen Fähigkeiten meint.⁷ Ruth Cohn meint an anderer Stelle: „Das Gebot: ‚Du sollst nicht töten‘ heißt: ‚Du sollst das Leben fördern‘.“⁸

Eigentlich scheint dieses Axiom aus dem Lehrbuch moderner Kleinkinderziehung entnommen. Die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen schreibt es uns in anderer Aussprache seit 1989 vor. Auch wird das Axiom beispielsweise in den Bildungs- und Orientierungsplänen der Bundesländer eingehend erläutert und konkretisiert. Von der Zeit der Entstehung der TZI in den 1970er Jahren hat sich das Verständnis zum Glück in Richtung dieses Axioms deutlich verändert.

Dennoch: So einleuchtend es klingt, dem Wachstum jedes Kindes Ehrfurcht entgegen zu bringen, so wenig selbstverständlich erweist sich diese Forderung in der alltäglichen Praxis. Gerade unter den Leistungsvorgaben, die den heutigen Kindern aufgelegt werden, und gerade im Angesicht des Normierungswahns (in dem Sinne, dass Kinder einfach nicht „anders“ sein dürfen) kann dieser Grundsatz der TZI, der im Übrigen auch für die Personen der Eltern und der Fachkräfte zu gelten hat, gar nicht deutlich genug sein. Lebendiges lernen – und um nichts anderes geht es eigentlich – verlangt aber, dass wir immer weiter eine Alltags-Praxis entwickeln, die diese Perspektive nie aus den Augen verliert. Doch davon später.

3. Axiom (das pragmatisch-politische Axiom)

Freie Entscheidung geschieht innerhalb bestehender innerer und äußerer Grenzen, deren Grenzerweiterung möglich ist.⁹

⁵ Langmaack, B., S. 13

⁶ Cohn, R./Farau, A., S. 357

⁷ vgl. Lanmaack, B./Braune-Krickau, M., S. 97

⁸ Cohn, R./Terfurth, C., S. 7

⁹ Cohn, R./Farau, A., S. 357

Es ist ein Lernanliegen der TZI, den Raum innerhalb bestehender Grenzen, die eine Realität jeden Lebens und Zusammenlebens sind, auch wirklich als Freiraum zu nutzen.

Kinder suchen den Raum, wo sie sich neu entscheiden können, immer aufs Neue. Gerade aber die in der frühkindlichen Erziehung tätigen Fachkräfte klagen über die engen Grenzen, die das tägliche Handeln einschränken: wenig Raum, wenig Zeit, zu große Gruppen, zu wenig Geld. Ich denke, viel zu früh geben wir uns den (zugegeben: realistischen und belastenden) Grenzen hin und ordnen uns dem System unter. Viel zu wenig, so scheint es, loten wir aus, ob wir innerhalb oder trotz der Grenzen „Räume“ erweitern können.

Die Postulate

Aus den Axiomen leiten sich zwei Postulate ab, die fest zum Konzept der TZI gehören und fast noch bekannter sind als die Axiome.

1. Postulat

Sei dein eigener Chairman, der Chairman deiner selbst. Das bedeutet: Sei dir deiner inneren Gegebenheiten und deiner Umwelt bewusst. Nimm jede Situation als Angebot für deine Entscheidungen. Nimm und gib, wie du es verantwortlich für dich selbst und andere willst.¹⁰

Es geht darum, sich selbstbestimmt und selbstverantwortlich zu verhalten und sich nicht von Idealen und Autoritäten bestimmen zu lassen. „Es ist zugleich Motiv und Ziel des Gesamtkonzepts der TZI als Übung und Selbstleitung und Gruppenleiten.“¹¹

2. Postulat

Beachte Hindernisse auf deinem Weg, deine eigenen und die von anderen. Störungen haben Vorrang (ohne ihre Lösung wird Wachstum erschwert oder verhindert).¹²

Störungen sind Realitäten jeden Lebens und jeder Interaktion. Sie fragen nicht um Erlaubnis, sie sind einfach da. Sie äußern sich als Ängste, als Schmerz, Verletzung, Freude, Zerstreutheit und in vielen anderen Formen. Der Alltag von Kindergruppen gibt viele Beispiele: Die vermutlich vertrauteste Störung, die jede Frühpädagogin und jeder Frühpädagoge kennt, ist die Verlustangst des kleinen Kindes beim Eintritt in die Kindertagesstätte. Die Irritation und Verängstigung des Kindes können nicht ignoriert werden. Sie verlangen Zuwendung und geben durch die dargebotenen Äußerungsformen des Kindes auch gleichzeitig authentische Hinweise, durch die eine einfühlsame Fachkraft einen Weg zur Entspannung finden kann.

Das Vier-Faktoren-Modell

Bevor weiter auf die konkrete Bedeutung der TZI für die Frühpädagogik eingegangen werden kann, will ich ein weiteres bedeutendes Bild aus der Theorie kurz darstellen. Es handelt sich um das Vier-Faktoren-Modell, das durch ein Dreieck in einem Kreis bzw. einer Kugel dargestellt wird. Es umfasst

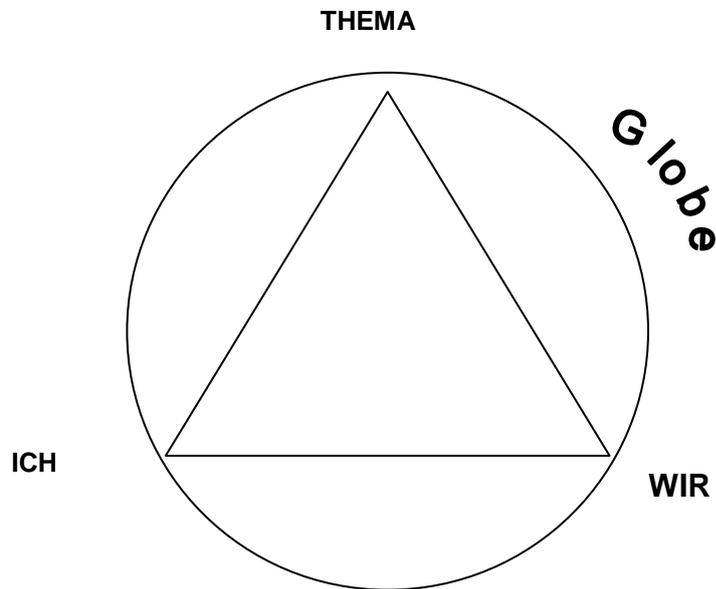
1. das *Ich*, die Persönlichkeit,
2. das *Wir*, die Gruppe,

¹⁰ Cohn, R. 1975, S. 120

¹¹ Röhling, J.G., S. 95

¹² Cohn, R. 1975, S. 121

3. das *Es*, das Thema, und
4. den *Globe*.



Dieses Dreieck ist das Herzstück der TZI. Es weist auf den holistischen Zusammenhang der Axiome hin und stellt die Wirkungszusammenhänge für Entwicklung dar. Es fordert somit eine Balance aller Anteile von Entwicklung innerhalb eines Lernprozesses. Diese Balance herzustellen ist ein aktiver Akt, der dem Menschen als Aufgabe zugemutet wird. Letztendlich geht es um die Herstellung der Lebensbalance.

Gleichzeitig ist die Balance kein statischer Zustand. Menschen und deren Lebensaufgaben und -umstände ändern sich. Das Gleichgewicht gilt nur für den Augenblick, stets droht die Balance verloren zu gehen. Dies ist nicht nur als Risiko oder Gefahr zu werten, sondern als Chance und Herausforderung, unter Einbeziehung neuer Aspekte sein Leben stets neu auszurichten und zu gestalten.

Das Ich in der Interaktion

Mit der Perspektive des „Ich“ ist das klassische Wirkungsfeld therapeutischer Ansätze angesprochen, nämlich das Subjekt und seine Persönlichkeitsausstattung, seine Weltsicht, seine Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmechanismen, sein Reife- und Entwicklungsstand etc. Um in eine TZI-orientierte Interaktion treten zu können, muss zunächst herausgefunden werden, was der Einzelne will, was er denkt, fühlt, wahrnimmt und erkennt. Je mehr jeder sein Ich kennt, seine inneren Motivationen und Ambivalenzen, umso offener und transparenter kann er anderen Menschen begegnen und diese auf dem Hintergrund ihrer Lebensgeschichte verstehen und annehmen. Die TZI ermutigt, sich der eigenen Gedanken, Empfindungen und Wünsche bewusst zu werden und gleichzeitig die anderen Gruppenmitglieder ins Bewusstsein aufzunehmen.

Das Wir in der Interaktion

„Das ‚Wir‘ im TZI-Sprachgebrauch meint eine Anzahl von Menschen, die am gleichen Ort, zur gleichen Zeit, am gleichen Thema beschäftigt sind.“¹³ Das „Wir“ ist die Gruppe. Es setzt sich aus den einzelnen „Ichs“ zusammen, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort miteinander kommunizieren. Der Einzelne und die Gruppe werden als gleich wichtig angesehen. Für die Aufgabe der Kleinkinderziehung sind damit in erster Linie alle Kinder, deren Familien und die Fachkräfte der Einrichtung gemeint. Es geht darum, die einzelnen Mitglieder mit ihren Wünschen in das Geschehen und die Entwicklung der Gruppe einzubeziehen. Mit dieser Wertschätzung des Wir und mit diesem Einbeziehen der Individualität in dieses Wir weicht die TZI von anderen Konzepten ab – von solchen, die den Einzelnen überbewerten oder die ohne Rücksicht auf den Einzelnen ihre Ziele verfolgen.

Das Es in der Interaktion

Das Es ist das zu behandelnde Thema der Gruppe. Mit Thema sind hier nicht Unterrichtsthemen im engen Sinne gemeint. Jedes Anliegen der Gruppe kann Thema sein, vorausgesetzt es ist ein Anliegen aller, und die Leitung der Gruppe besitzt genügend Wissen und Vermittlungsmethoden. Das Thema der Frühpädagogik ist durch den Auftrag im SGB VIII global als Bildung, Erziehung und Betreuung vorgegeben. Unter dieser allgemeinen Formulierung entwickeln sich im Alltag aber immer neue Themen, die ebenfalls unter dem Blickwinkel dieser Dynamik betrachtet werden können, so z.B. die Gestaltung der Alltagsabläufe, die Projektarbeit, die Zusammenarbeit mit den Eltern, Themen des Teams u.v.m. „TZI geht davon aus, dass es auf der einen Seite die Themen sind, die unserem Leben und Zusammenleben Sinn und Dynamik geben, dass aber auf der anderen Seite persönliche Betroffenheit erst wirkliches Interesse am Thema weckt und erhält.“¹⁴

Der Globe um die Interaktion

Der Kreis um das Dreieck steht für den „Globe“, dieses den Menschen und jede Gruppe umgebende Feld von Faktoren, die dem Einzelnen ganz nah sind, genauso gut aber unendlich weit entfernt sein können, aber dennoch zum Bedingungsgefüge des Einzelnen und der Interaktion gehören. Das Bild des Globe ist Ausdruck der Verbundenheit und Abhängigkeit aller Interaktion, wie es in den Axiomen formuliert ist.

Zum Globe gehören alle Umweltbedingungen und Menschen, die außerhalb der aktuellen Situation einer Gruppe liegen. Das sind die ganz konkreten Rahmenbedingungen der täglichen Arbeit, es sind aber auch die Lebenswelten der Familien der betreuten Kinder und des Teams, es sind die formalen Strukturen der Arbeit wie Personalschlüssel, räumliche Situation, Träger-Vorgaben etc. Wirkkräftig sind aber auch gesellschaftliche Einflüsse, wie z.B. die ungleiche Geschlechterverteilung im Berufsfeld, die oft erlittene Geringschätzung des Berufes oder die niedrige Bezahlung.

Je realistischer das Umfeld wahrgenommen und eingeschätzt werden kann, umso handlungsfähiger ist die Gruppe. Der Globe kann zwar in großen Teilen nicht verändert werden, aber er kann anders interpretiert oder anders erlebt werden. „Mit dem Globe konstruktiv umgehen heißt auch, änderbare Dinge und Beziehungen von den unabänderlichen zu trennen.“¹⁵

¹³ Langmaack, B., S. 51

¹⁴ Langmaack, B., S. 59

¹⁵ Langmaack, B., S. 71

„Die Grundhypothese der TZI ist die Annahme, dass allen Faktoren (Ich, Wir, Es, Globe) grundsätzlich der gleiche Stellenwert zukommt. Das angestrebte dynamische Gleichgewicht der skizzierten Strukturelemente stellt sich nicht von selbst ein, sondern muss in einem aktiven Prozess hergestellt werden.“¹⁶

Mit dem Vier-Faktoren Modell gibt die TZI ein gut anwendbares methodisches Werkzeug an die Hand, mit dessen Hilfe ich mich auf unterschiedliche Aufgaben der Frühpädagogik vorbereiten, sie begleiten und reflektieren kann.

Was kann die TZI für die Arbeit im Kindergarten bedeuten?

Die TZI ist kein Handlungskonzept für die Arbeit mit kleinen Kindern, wie beispielsweise der situationsorientierte Ansatz, die Reggio-Pädagogik oder das Infans-Konzept. Die TZI ist auch keine Methode, die wie ein Werkzeug einfach angewendet werden kann, sondern ein theoretisch fundiertes Handlungskonzept, das auf Haltungen beruht, wie sie in den Axiomen klar dargestellt werden. Und dennoch bietet das Konzept der TZI Unterstützung, um die vielfältigen Aspekte der Tätigkeit in Kindertageseinrichtungen wahrzunehmen und zu gestalten.

In der Leitung der Kindergruppe besteht die Aufgabe darin, die Faktoren des Dreiecks im Auge zu behalten, sodass im Leben der Gruppe nicht einer der Faktoren zu kurz kommt. Stets sind die Bedürfnisse des einzelnen Kindes, die Interaktion der Kinder untereinander und mit der Erzieherin und die jeweiligen Interessen (Themen) des Kindes im Auge zu behalten und in eine gute Balance zu bringen. Beispielsweise wird deutlich, dass in einer Gruppe, die sich durch Neuaufnahmen und Eingewöhnungsphasen Einzelner noch in der Orientierung befindet, zunächst die Sicherheit und Geborgenheit der Einzelnen verstärkt zu beachten sind. Es geht dann auch darum, sich um ein vorsichtiges Miteinander zu bemühen und herauszufinden, welche Themen für die Kinder diejenigen sind, die ihnen das Ankommen in der Gruppe leichter machen.

Die eigene Person wahrnehmen

Wenn Kolleginnen und Kollegen in Kindertageseinrichtungen sich mit der TZI auseinandersetzen, so werden sie zunächst spüren, dass die TZI etwas mit der eigenen Person zu tun hat. Ich setze mich mit meiner eigenen Person, meinen Bedürfnissen und Wahrnehmungen auseinander, die natürlich auch mit meiner Biographie zu tun haben. Ich nehme mich ernst und erkenne gleichzeitig meine Verantwortung: für mich selbst, für die Menschen, mit denen ich im Beruf zu tun habe, und für den gesellschaftlichen Auftrag. Diese Haltung stellt meines Erachtens eine Aufwertung des Berufes dar, weil sie zum Ausdruck bringt, in welcher vielfältiger Form Fachkräfte im frühpädagogischen Feld verantwortungsvolle und wirksame Arbeit leisten.

Die anderen wahrnehmen

Die anderen, das sind die Kinder, die Familien, die Kolleg/innen und die vielen Institutionen, mit denen Kindertageseinrichtungen zusammenarbeiten. Gerade im Bezug auf die einzelnen Kinder sind in den letzten Jahren Haltungen und Methoden entstanden, die genau das verfolgen, was zum Leitbild der TZI gehört: In dialog-orientierten Beobachtungsverfahren (z.B. Leuener Engagiertheitsskala, Bildungs- und Lerngeschichten u.a.) versuchen die Erzieher/innen die Perspektive des Kindes wahrzunehmen und aus dem Blickwinkel der Kinder

¹⁶ Galuske, M., S. 222

deren Interessen und Entwicklungswege zu erkennen und zu unterstützen. Darin liegt die Achtung vor der Entwicklung eines jeden Kindes, so wie es im zweiten Axiom der TZI formuliert ist. Wer die Haltung der TZI als sinnstiftend erlebt, wird aus diesem Blickwinkel die anstrengende Aufgabe der Beobachtung und Dokumentation mit Überzeugung fortsetzen können.

Haltungen

Gerade angesprochen war die Ehrfurcht, die jedem Wachstum gebührt (2. Axiom). Damit ist auch die Verantwortung für wirksamen Schutz gegen Kindeswohlgefährdung gemeint, wie es der § 8a SGB VIII vorschreibt. Gerade kleine Kinder mit ihrem besonderen Schutzbedürfnis sind uns Erwachsenen anvertraut.

Kleine Kinder verfügen auch noch nicht über die Instrumente, für ihre eigenen Bedürfnisse einzustehen. In einem TZI-Verständnis ist es auch erforderlich, sich auf eine der kindlichen Entwicklung angemessenen Art und Weise des Dialogs und der Beziehungsgestaltung einzulassen. Gerade in den letzten Jahren sind hierzu bedeutsame Erkenntnisse und Hilfestellungen unter dem Stichwort der Feinfühligkeit und der sensitiven Responsivität entstanden.¹⁷

Verantwortung

Noch immer klaffen die öffentliche Wahrnehmung des Berufsbildes („die spielen ja nur“) und die Komplexität der beruflichen Anforderungen weit auseinander. Erzieher/innen sind als erste Bezugspersonen außerhalb der Familie mit hoch verantwortungsvollen und komplexen Fragestellungen rund um die Uhr konfrontiert. Die Herausforderungen des Handelns können nicht Lehrbüchern entnommen werden. Im Umgang mit einem weinenden Kind muss die Fachkraft theoretisch fundierte, hinsichtlich der Beziehung zum Kind und der Situation adäquate und gleichzeitig pragmatisch verwertbare Lösungen parat haben. Dabei kann sie sich in ihrer Entscheidung nur auf sich selbst verlassen. Aus TZI-Sicht trägt hier das Chair-Person-Postulat stärkend bei. Es erlaubt uns zu handeln oder vielmehr: Es überträgt uns die Verantwortung zu handeln. Es stärkt unsere persönliche Handlungsbereitschaft, natürlich unter Berücksichtigung anderer Faktoren und Reflexionen, wie sie durch Aus- und Weiterbildung, durch Elterngespräche und Team-Beratungen fundiert werden können und müssen.

Unterschiedlichkeit und Inklusion

Das Zusammenleben verschiedener Menschen unterliegt immer besonderen Bedingungen. Frühpädagogik findet immer in Gruppen statt. Vor allem kleine Kinder werden durch die Gruppenkonstellationen stark herausgefordert. Die TZI weiß darum, dass es in diesem Zusammenleben zu Störungen und Konflikten kommen muss, weil unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen kollidieren.

Die politische Vorgabe der Inklusion forciert diesen Anspruch, wenn er die Teilhabe aller Menschen an jeder Form gesellschaftlichen Lebens festschreibt (was im Übrigen ganz im Sinne der TZI ist). Die TZI ignoriert diese Kollisionen der Bedürfnisse nicht, sondern anerkennt im 2. Postulat geradezu den Gewinn, der aus dem gemeinsamen Wachstum verschiedener Menschen entstehen kann. Dass Konflikte im Kindergarten keine negativen Vorkommnisse, sondern Bildungsinhalte sind, ist den meisten Fachkräften durchaus vertraut.¹⁸

¹⁷ Vgl. König 2010, Remsperger 2011, Gutknecht 2012

¹⁸ Vgl. u.a. Preissing/Wagner 2003

Zusammenarbeit mit Eltern

Zum „Wir“ und zum „Globe“ des Systems Kindergarten gehören auch die Eltern der betreuten Kinder. Sie bringen eigene Persönlichkeiten, Bedürfnisse und Vorstellungen mit sich, die einerseits mit den Vorstellungen und Möglichkeiten der Erzieher/innen nicht übereinstimmen müssen, andererseits aber als Ich-Faktoren zu akzeptieren sind. Denn die Kinder haben genau diese Eltern. Und auch dem Wachstum der Familie gebührt Ehrfurcht.

Aus meiner Sicht ist es hilfreich, sich diese Gegebenheiten bewusst zu machen und die unterschiedlichen Facetten der Persönlichkeiten und Vorstellungen in der Zusammenarbeit nutzbar zu machen. Einerseits ist es ohnehin gar nicht anders möglich, andererseits ist es eine TZI-Vision, dass die Beachtung der Positionen und der Dialog darüber zu einem wachstumsfördernden Umgang miteinander führen können. Wenn ich vor einem Gespräch mit den Eltern mir beispielsweise über das Vier-Faktoren-Modell der TZI die unterschiedlichen Sichtweisen vergegenwärtige, gewinne ich vielleicht eine öffnende Haltung. Im besten Fall gewinne ich die Familie für einen stärkenden Dialog zur Förderung des Wachstums der Kinder.

Die Arbeit im Team

Die Arbeitssituation der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen ist stark von der kollegialen Zusammenarbeit im Team gekennzeichnet. Es entstehen mitunter hohe Belastungen, wenn Widersprüche und Störungen im Team nicht bearbeitet sind, sich bei vielen Gelegenheiten äußern und die Arbeit behindern. Störungen fragen nicht danach, ob sie da sein können. Sie sind da.

In besonderer Verantwortung stehen Leistungskräfte von Kindertageseinrichtungen. Zu ihren Aufgaben gehört es, die unterschiedlichen Persönlichkeiten im Team mit den dazugehörigen Bedürfnissen, Erziehungsvorstellungen und Motivationen zu erkennen, zu führen und zusammen zu halten. Bei dieser Aufgabe kann das Vier-Faktoren-Modell helfen. Unter Achtung jeder Persönlichkeit und mit der Vorstellung, dass die unterschiedlichen Menschen gewillt und in der Lage sind, etwas zur Arbeit beizutragen, muss der Dialog gesucht werden. TZI kann einen Beitrag zur Gesprächskultur liefern, wenn es gelingt, den unterschiedlichen Faktoren Raum zu geben.

Zum Abschluss

TZI ist keine Methode, die eben mal schnell aus dem Regal geholt werden kann. Es wird deutlich, dass es notwendig ist, sich sowohl fachlich als auch persönlich auf die Denkweise des Konzeptes einzulassen. Die vom Ruth-Cohn Institut International (RCI) angebotenen Fortbildungen sind dementsprechend auf längere Perspektive aufgebaut und beinhalten persönliche, inhaltliche und methodische Aspekte.

Unabhängig davon, ob ich als Pädagogin oder Pädagoge mir solch einen Weiterbildungsweg vorstellen kann der nicht, können die Idee und Haltung der TZI aber natürlich auch ohne Ausbildung verstanden und akzeptiert werden. Wenn ich mich auf die Denkweise und die Haltung des Konzeptes einlasse, dann verändere ich unter Umständen meine Sichtweise auf das Arbeitsfeld und die Herausforderungen. Ich suche nach Wegen, die Perspektiven der Kinder, Eltern und Kolleg/innen unter Berücksichtigung meiner eigenen Potentiale zu verstehen und sie zu integrieren.

Vielleicht kann der folgende Satz von Ruth Cohn diese Idee zum Ausdruck bringen:

Zu wissen, dass wir zählen
mit unserem Leben, mit unserem Lieben,
gegen die Kälte
für mich, für dich, für unsere Welt.

Literatur

Cohn, Ruth: Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. Stuttgart 1975

Cohn, Ruth: Therapie in Gruppen. Psychoanalytische Gruppentherapie, Erlebnis- und Gestalttherapie. In: Cohn, Ruth: Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. Stuttgart 1975

Cohn, Ruth: Gegenübertragung: Ein psychoanalytisch-interaktioneller Workshop mit Psychoanalytikern. In: Cohn, Ruth: Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. Stuttgart 1975

Cohn, Ruth: Es geht ums Anteilnehmen. Die Begründerin der TZI zur Persönlichkeitsentfaltung. Ergänzte Neuausgabe. Freiburg 1993

Cohn, Ruth/Farau, Alfred: Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Stuttgart 1984

Cohn, Ruth/Terfurth, Christina (Hrsg.): Lebendiges Lehren und Lernen. TZI macht Schule. Stuttgart, 2. Aufl. 1993

Galuske, Michael: Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München 1998

Gutknecht, Dorothee: Bildung in der Kinderkrippe. Wege zur professionellen Responsivität. Stuttgart 2012

König, Anke: Interaktion als didaktisches Prinzip. Bildungsprozesse bewusst begleiten und gestalten. Troisdorf 2010

Langmaack, Barbara: Themenzentrierte Interaktion. Einführende Texte rund ums Dreieck. Weinheim, 3. Aufl. 1996

Langmaack, Barbara/Braune Krickau, Michael: Wie die Gruppe laufen lernt. Anregungen zum Planen und Leiten von Gruppen. Ein praktisches Lehrbuch. Weinheim, 5. Aufl. 1995

Löhmer, Cornelia/Standhardt, Rüdiger: Themenzentrierte Interaktion. Die Kunst, sich selbst und eine Gruppe zu leiten. Stuttgart 2006, Neuauflage 2015

Preising, Christa/Wagner, Petra (Hrsg.): Kleine Kinder, keine Vorurteile? Interkulturelle und vorurteilsbewusste Arbeit in Kindertagesstätten. Freiburg 2003

Remsperger, Regina: Sensitive Responsivität. Zur Qualität pädagogischen Handelns im Kindergarten. Wiesbaden 2011

Röhling, Jens G.: Chairperson Postulat. In: Schneider-Landolf, Mina/Spielmann, Jochen/Zitterbarth, Walter: Handbuch themenzentrierte Interaktion. Göttingen 2009

Schneider-Landolf, Mina/Spielmann, Jochen/Zitterbarth, Walter: Handbuch themenzentrierte Interaktion. Göttingen 2009

Autor

Burkhard Gauly

Diplom Erziehungswissenschaft

Diplom-Sozialpädagogik (FH)

Diplom Themenzentrierte Interaktion (TZI)

Zusatzqualifikationen in Motopädagogik/Psychomotorik, Spielpädagogik, Erwachsenenbildung

Quelle: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/2388.pdf>

© Martin R. Textor (Hrsg.): *Das Kita-Handbuch*